Die Hu-Ki – ein neues Konzept

Kennt jemand eine Hu-Ki? Echt? Mir war das völlig neu, aber jetzt weiß ich Bescheid.

Also: Nach dem Tod des Herrn Viktor von Bülow, den wir alle schätzten, sprießen überall in Deutschland Hu-Kis wie Pilze aus der Erde. Dort werden die besten Freunde des Menschen betreut. Gehen Herrchen und Frauchen ihrem täglichen Brot- und Hundefuttererwerb nach, können sie ihre Lieblinge von gut ausgebildetem Personal betreuen lassen. Das sind die Hu-Nannys, die den Tieren mit Hu-Kompetenz und Einfühlungsvermögen optimale Betreuung zukommen lassen. Die Kosten dafür sind zwar nicht unerheblich, aber absolut gerechtfertigt.

Nach einem ausgetüftelten Bildungsprogramm wird man jedem einzelnen Hund gerecht, indem er beobachtet wird, um seine Kompetenzen genau zu erkennen. Sodann wird ihm entsprechendes Material zur Verfügung gestellt. Das sind zum Beispiel Decken zum Zerfetzen, Knochen zum Knabbern, Schuhe zum Zerkauen und… und… und.

Selbstverständlich gibt es eine sanfte Eingewöhnung und eine Dokumentation zur Entwicklung jedes Tiers – also ganz individuell! Die Besitzer, habe ich gehört, sollen immer sehr gerührt sein, wenn sie die bebilderten Geschichten lesen.

Übrigens wird auch ein Sprachlerntagebuch geführt. Was für den Menschen zutrifft, kann für den Hund nicht falsch sein. Deshalb wird besonders auf gut funktionierende Kommunikation geachtet. Wau ist eben nicht gleich wau. Es kommt auf die Betonung an, und daran gilt es zu feilen. Das klappt gut, denn jede Hu-Nanny hat einen Abschluss in Hundekommunikation, den Master of happy dog.

Die Gruppen sind altergemischt, damit die soziale Komponente nicht zu kurz kommt. In den Gruppen gibt es auch Hunde mit erhöhtem Betreuungsbedarf: gebrechlich, aggressiv oder ADHS. In Kleingruppen gehen die Hu-Nannys auf diese speziellen Auffälligkeiten ein. Für die jüngsten und die ältesten Tiere wurde ein Gefährt mit dem Namen »Doggi-Mobil« entwickelt, denn es soll keine Ausgrenzungen geben. Putzig, wenn die Hu-Nanny mit dem »Doggi-Mobil« und sechs Hunden unterwegs ist. Nicht selten wird sie von Passanten gefragt, ob das alles ihre wären…

Damit der Spaß und die angeborene Bewegungsfreude nicht zu kurz kommen, werden häufig Außenaktivitäten angeboten. Mal geht es auf einen der beliebten Hu-Spielplätze in der näheren Umgebung, mal werden Tagesausflüge in Hundeauslaufgebiete unternommen. Die Hu-Nanny mit dem Picknick-Korb am Arm fragt, wer Lust hat, mitzukommen. Dann gibt es freudiges Schwanzwedeln und deutliches »Ich auch!« in Form von »Wau-wau!«.

Ärgerlich ist allerdings, dass Hu-Spielplätze auch von Kindern genutzt werden. Nicht selten verschluckt ein Hund einen liegen gebliebenen Schnuller, findet eine volle Windel im Abfalleimer oder schnüffelt an einem von Kindern angepinkelten Strauch. Das muss doch wirklich nicht sein!

Noch kurz zur Ernährung: In den Hu-Kis wird die Nahrung selbstverständlich täglich frisch zubereitet. Dass es ausschließlich Öko-Produkte sind, muss ich nicht extra erwähnen. Die Hu-Nannys essen mit oder nehmen wenigstens einen Kostehappen, um die Hunde zum Essen zu animieren. Für Tiere mit Zahnproblemen wird das Futter natürlich püriert. Bei den anderen wird schon im Vorfeld viel Wert auf Zahnpflege gelegt. Unter Anleitung der Hu-Nanny werden die Zähne nach jeder Mahlzeit eingehend geputzt. Dazu singt die Nanny: »Hin und her, hin und her, Zähneputzen ist nicht schwer…«

Nach der schönen und sorglosen Zeit in der Hu-Ki kommen die Jüngsten in die Hundeschule – mit Schultüte, versteht sich. Die älteren Hunde verbleiben in der Einrichtung und übernehmen durchaus mal Erziehungsaufgaben. Das nennt man generationsübergreifendes Miteinander. Ein tolles Konzept!

Lilian Rudolph

Hu-Ta

Ein neues Betätigungsfeld für frustriertes Kita-Personal

Gewaltig rumort es im Gebälk der Kindertagesstätten. Manche Kolleginnen haben die Nase voll von

- Qualitätsmanagement, das den Namen nicht verdient;
- implementierten Bildungsprogrammen, die sich als Hohlbroschen erweisen oder fehlinterpretiert werden: Bildungsbereiche mutieren zu Fächern, Entwicklungen und Kompetenzen werden überprüft, Defizite aufgespürt;
- Evaluation als Programm von oben, das eben nicht zur Selbstreflexion beiträgt;
- Konkurrenz um jeden Preis: Englischkurs für Dreijährige, musikalische Frühförderung im Babyalter, Vorschule im altbackenen Stil;
- Förderprogrammen, die aussondern;
- Beobachtungen als Suche nach Entwicklungsmängeln;
- Dokumentationen als Rechtfertigungs-Mappen;
- wachsendem Druck, verschärften Forderungen ohne Anreiz oder Anerkennung, zum Beispiel in Form schnöden Mammons;
- LOB = leistungsorientierter Bezahlung, bei der – wie im Supermarkt – Punkte vergeben werden: ein Einfallstor für Leitungswillkür;
- Demokratie, die sich als Etikettenschwindel erweist;
- Vorgesetzten, die ihre Machtpositionen ausnutzen.

Manchen engagierten Kolleginnen reicht es. Sie suchen nach neuen Betätigungsfeldern. Meine Freundin B. zum Beispiel. Sie ist jetzt auf den Hund gekommen, kämpft nicht länger für die Rechte von Kindern, sondern hat sich einer anderen Klientel zugewandt, der ihr Herz ebenfalls seit langen gehört. Sie plant ein Hu-Ta – natürlich mit Offener Arbeit.

Hunden wird jetzt zuteil, was Kindern selten gegönnt wird: Freiheit, Auslauf, Spiel, Abenteuer und Lebensfreude, Aufmerksamkeit und Zuwendung. Endlich lassen sich Beruf, Moral und Ethik vereinbaren!

Es könnte allerdings sein, dass es mit der Hundefreiheit in der Offenen Hu-Ta bald vorbei ist.

Dann nämlich, wenn Hundeinspektoren auf die Bedeutung der Hundebildung aufmerksam werden und sie in standardisierte Bahnen lenken wollen. Erste Anzeichen und Entwürfe für Bildungs- und Erziehungspläne liegen in den Schubladen. Dabei wird der interdisziplinären Zusammenarbeit mit der Kitaaufsicht und führenden Kita-Trägerorganisationen große Bedeutung beigemessen, und die Übertragbarkeit ist verblüffend.

Das Bildungsverständnis

Hunde sind von Geburt an neugierig, unternehmungslustig und lernfreudig. Sie erkunden ihre Umgebung, andere Hunde und Menschen, die ihnen begegnen. Sie machen sich ein Bild von der Welt. Sie bilden sich.

Ein Teil dieses Selbstbildungsprozesses ist die Herstellung von Beziehungen. Hunde sind ganz wild auf andere Hunde, beschnüffeln und umkreisen einander. Sie wollen miteinander spielen und sich balgen. Dabei üben sie sich in Geschicklichkeit, Sozialverhalten und Kommunikation, entfalten ihre Kraft und werden immer mutiger.

Genauso wild sind Hunde darauf, von Menschen geliebt und beachtet zu werden. Sie schließen sich ihnen an, passen sich an und ordnen sich gern unter, weil sie ein Bindungswesen brauchen, auch Leithund genannt. Zu all dem müssen sie nicht motiviert werden. Sie tun es von sich aus – allerdings auch dann, wenn der menschliche Leithund nicht gut mit ihnen umgeht. Hier liegt die besondere Verantwortung der menschlichen Bindungswesen, ihre Machtposition nicht auszunutzen.

Die Rolle der Hundeerzieherin

Der menschliche Leithund, also die Hundeerzieherin, hat es in der Hand, den Tieren die Erfahrung zu ermöglichen, gesehen und geliebt zu werden. Dadurch verringert sich das Aggressionspotenzial der Welpen, und ihre Liebesfähigkeit nimmt zu – eine Entwicklung, die für alle Seiten und die Gesellschaft als Ganzes höchst bedeutsam ist. Die professionelle Hundeerzieherin weiß das und handelt entsprechend. Sie sorgt dafür, dass die individuellen hündischen Bedürfnisse jederzeit im Mittelpunkt stehen. Die gesamte Organisation wird daran ausgerichtet.

Voraussetzung ist, dass die Hundeerzieherin bereit und in der Lage ist, ihre traditionelle Rolle zu überdenken und zur Begleiterin hündischer Bildungsprozesse zu werden: Den Spuren der Hunde folgen und Spuren legen – das ist die Devise. Möglichkeitsräume schaffen, freie Wahl lassen, keinen Hund zwingen – das ist der Weg.

Konkret sieht das so aus: Die Räume der Hu-Ta und das Außengelände werden anregungsreich gestaltet. Jeder Welpe findet Herausforderungen, die ihm in seinem Entwicklungsstadium und mit seinen besonderen Voraussetzungen entsprechen. Natürlich findet auch jeder jederzeit einladende Ruheplätze. Freie Wahl und Freiwilligkeit sind garantiert. Das kann in kleinen Einrichtungen allerdings schwierig wer-

den, wenn Außenaktivitäten anstehen. Je mehr Hundeerzieherinnen die Verantwortung gemeinsam übernehmen und kooperieren, desto besser können die Hunde sich entscheiden, was sie tun und lassen wollen. Das spricht für eine gewisse Mindestgröße der Hu-Ta. Im Übrigen ergeben sich mit der wachsenden Anzahl betreuter Hunde mehr Erfahrungschancen und Wahlmöglichkeiten: Altersmischungen und die Vielfalt von Voraussetzungen – behinderte und nicht behinderte Welpen, multikulturelle und unterschiedliche soziale Hintergründe – bieten den jungen Hunden ein breites Spektrum von Erfahrungen, an denen sie wachsen können.

Schlüsselkompetenzen

Schon die jüngsten Hunde haben das Bedürfnis, sich lebensnotwendige Basiskompetenzen anzueignen. Sie wollen lernen. In welchem Maße dies gelingt, hängt von den Bedingungen ab, unter denen sie aufwachsen: Welche Erfahrungsräume finden sie vor, um sich auszuprobieren und Grenzen zu testen? Welche Begegnungen sind möglich? All dies entscheidet über die Entwicklungschancen der Hunde, denn: Was Hunde nicht erleben und erproben können, lernen sie nicht.

Und noch etwas ist zu bedenken: Der Wunsch, von Frauchen oder Herrchen geliebt und gelobt zu werden, macht Hunde anfällig dafür, abgerichtet zu werden: als Schoßhündchen, Kampfhund oder für den Zirkus. Dies verweist erneut auf die Verantwortung der Hundeerzieherin, denn die Hu-Ta hat das Potenzial, dem entgegenzusteuern.

Daraus folgt: Wenn klar ist, welche Kompetenzen gewünscht werden und für das weitere Leben der Hunde bedeutsam sind, kann die Hundeerzieherin gezielt solche Erfahrungsmöglichkeiten schaffen, die zur Entfaltung dieser Kompetenzen beitragen.

Bewegungslust

Bewegungslust ist die Basis von Lebensfreude und Entwicklung. Um sich entfalten zu können, brauchen Welpen Bewegungsfreiräume, vielfältige Bewegungsmöglichkeiten und die Freiheit, zu entscheiden, was wann dran ist.

Sozialverhalten und Kommunikation

Beides kann man Hunden nicht »beibringen«. Doch wenn sie erleben, dass ihre menschlichen Bindungswesen versuchen, sie zu verstehen und angemessen zu reagieren, verstärken sie ebenfalls ihr Bemühen um Einfühlung und Übereinstimmung. Dialog und Resonanz sind Zauberworte in der Arbeit mit Hunden.

Kreative Kompetenz

Kreativ sind alle Hunde, so lange sie jung sind. Dieses Potenzial wird häufig verkannt. Was sich entwickeln kann, wenn die Lust am kreativen Ausdruck Gelegenheit und Anerkennung findet, beweist eindrucksvoll Tatzenmaler Rudi. Auch Hundekompositionen sind bekannt, werden aber leider selten aufgeführt. Überhaupt wird Hunden selten Gelegenheiten geboten, ihre Potenziale auszuleben und weiterzuentwickeln. Das soll sich in den Hu-Tas ändern.

Bildungsbereiche

Die Bildungsbereiche benennen all das, was Hunden in Zukunft nicht mehr vorenthalten werden soll. Sie sind nicht als Kanon zu verstehen, der den Hunden in Fachräumen von Fachfrauchen nahegebracht – sprich: antrainiert – wird, sondern sollen im Zusammenhang und »ganzheitlich« vermittelt werden. Bildungsbereiche bieten einen Spiegel für die Reflexion der Arbeit und dienen dazu, sich im Hundeerzieherteam regelmäßig auszutauschen, also nicht nur beim Gassi-Gehen.

Beobachtung und Dokumentation

Um zu wissen, was für Hunde von Bedeutung ist, und entsprechende Bedingungen schaffen zu können, ist Beob-

achtung nötig. Dabei geht es nicht um das Überprüfen der »richtigen« Entwicklung, sondern um die Beachtung des einzelnen Hundes in seiner Besonderheit. Das setzt die Bereitschaft und Fähigkeit der Hundeerzieherin voraus, die eigene Wahrnehmung zu sensibilisieren und verstehen zu wollen, was der Hund ihr jeweils sagen will. Dies verweist darauf, dass die Professionalität der Hundeerzieherin vor allem in ihrer Fähigkeit besteht, sich in die Hundeseele einzufühlen.

Das Sprachlerntagebuch

Anders als in der Arbeit mit Kindern unsinnigerweise häufig verlangt, geht es bei der Arbeit mit Hunden ausdrücklich nicht darum, deren Sprach- und Kommunikationsfähigkeit zu überprüfen, sondern die Fähigkeit der Hundeerzieherin steht auf dem Prüfstand. Was und wie viel sie versteht, das wird kontinuierlich getestet.

Die sprachlichen Fähigkeiten der Hunde entwickeln sich selbstverständlich in dem Maße,

in dem mit ihnen kommuniziert und ihnen zugehört wird. In manchen Fällen kann aus dem schlichten »Wau« oder »Wauwau« ein differenziertes »Huhu« werden. Doch Vorsicht: Niemals sollte sich der Maßstab für hündische Kommunikation am menschlichen Sprechen orientieren. Das würde unweigerlich zu Diskriminierung führen.

Die Zusammenarbeit mit Frauchen und Herrchen

Dieser Bestandteil ist eines der wichtigsten Felder professioneller Hundearbeit, denn die ersten und wichtigsten Beziehungswesen des Welpen sind und bleiben Frauchen und Herrchen. Mit ihnen ist eine Erziehungspartnerschaft anzustreben. Der Versuch, sie erziehen zu wollen, verspricht erfahrungsgemäß wenig Erfolg, obwohl er den Welpen wie der Gesellschaft als Ganzes möglicherweise durchaus zugute käme.

Finden Frauchen und Herrchen in ihren besonderen Lebenslagen, mit ihren Fragen, Wünschen und Ängsten in der Hu-Ta Verständnis, wird ihnen Achtung und Aufmerksamkeit entgegengebracht, profitieren auch die Welpen, um deren Wohl es schließlich geht.

Der Übergang in die Hundeschule

Eine Befürchtung, die alle Frauchen und Herrchen umtreibt: Ihr Liebling könnte in der Hundeschule Probleme haben und seine Chancen, in der Gesellschaft erfolgreich zu sein, könnten darunter leiden. Diese Angst ist nur zu verständlich.

Dass dem Problem, als erwachsener Hund sozial eventuell deklassiert zu werden, mit Mitteln der Hundevorschule kaum begegnet werden kann, ist schwer verständlich zu machen. Zu groß sind der Glaube an Aufstieg durch Bildung und die Angst vor Selektion. Manche Hunde kommen in Mode, andere eben nicht. Nicht jeder Hund kann Karriere machen.

Offene Arbeit in der Hu-Ta

Offene Arbeit ist eine Lebenseinstellung, die in allen Bereichen wirkt, auch in Hu-Tas: Ihr Kern sind die sich wandelnden Beziehungen zwischen Mensch und Hund. Maßstab ist das Wohlbefinden jedes einzelnen Hundes. Was er braucht, zeigt er uns. Wir müssen es nur sehen und entsprechend – differenziert – reagieren, uns verhalten, handeln.

Die Rechte von Hunden

Dreh- und Angelpunkt sind die Selbstbestimmungs- und Beteiligungsrechte, die weniger auf Hundekonferenzen und durch Abstimmungsmodalitäten verwirklicht werden, sondern durch alltäglichen Respekt vor den hündischen Bedürfnissen und Entscheidungen. Ob Welpen nur zu bestimmten Zeiten ins Freie dürfen, nach einem festen Plan schlafen und den Kostehappen verputzen müssen oder Leckerlis bekommen, ob sie die Angebote der Hundeerzieherin ablehnen können oder nicht – daran erweist sich, ob ihre Rechte geachtet werden.

Praktische Basis ist die Organisation und ihre Flexibilität. Wie fest sind die vorgegebenen Hundegruppengrenzen? Wie eng werden die einzelnen Hunde an bestimmte menschliche Bezugswesen gebunden? Wie festgelegt sind Zeiten und Abfolgen im Tagesablauf? All das hängt wiederum von der Offenheit und Flexibilität der Verantwortlichen ab, von ihrer Lust und Bereitschaft, sich in Frage zu stellen und weiterzuentwickeln.

Übrigens: Ein typisches Angebot der Hundeerzieherin, dass Welpen selten ablehnen dürfen, ist der so genannte Stuhlkreis – auch von Frauchen und Herrchen für hundepädagogisch besonders wertvoll gehalten. Allerdings langweilen die jungen Hunde sich dabei meist.

Der tiefere Sinn dieses Angebots ist, dass die Erzieherin die Entwicklung der Welpen einschätzen und Frauchen oder Herrchen darüber berichten kann. Deswegen wird der Stuhlkreis vehement verteidigt, und der Widerstand der Welpen ist zwecklos.

Implementieren und Evaluieren von Qualität

Dass sich die Qualität der Hu-Ta verbessert, wenn sie von oben angewiesen, standardisiert und überprüft wird, ist ein Irrtum. Qualitätsentwicklung ist immer Personal- oder Teamentwicklung und braucht keinen Duck, sondern – wie die Entwicklung der Hunde – reichen Möglichkeitsraum. Dies weiß aus langer Erfahrung in Kitas

Gerlinde Lill